

# Merseburger Tageblatt

## Kreisblatt

Anzeigenpreis für die emp. Kleinanzeigen oder deren Raum 50 Hfr. für 10 Zeilen. Keine Anzeigen, Geschäfts- und Stammliste bere. 20 Hfr. Die Entgelt für die laufende Bezahlung (vierteljährlich) beim Abdruck wird von Verlegern aus ihren Anzeigen in Abzug genommen. — Einzelnummer 10 Hfr. — Größere Anzeigen werden gegenüber dem Verleger in der Regel zu besonderen Bedingungen abgemacht.

## Zeitung für Stadt u.



## Kreis Merseburg

Amtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 40.

Sonnabend, den 16. Februar 1918.

158. Jahrgang.

### Amtliche Anzeigen.

Seite 6 betr.

1. Aenderung der Prellzelle.
2. Teilnahme von Verleirten der Verbraucher an dem Feststellungsgefchäft.
3. Sammlung aller Konservendosen.
4. Rechtsverteilung an die Badische Anilin- und Soda-Fabrik zu Ludwigshafen.
5. Weidlotterie.

### Tageschronik

Die Beratungen im Hauptquartier befriedigend. Graf Czernin will Wilson nochmals antworten! Anarchistische Gefahr für Estland und Island. Solo Rascha in Paris zum Tode verurteilt. Kritische Lage Lloyd Georges. Die Polarden in Wien. Schweden weist die Volkseweil aus.

### Krapulinski und Waschlapski.

In unserem Volke lebt eine durch ältere sentimentale Romanheldenfiguren gezielte Vorstellung von „edlen Polen“ mit feurigen Augen und interessanter Wälfie, die eine wohlthätige aber traffe Korrektur nur in Heinrich Heines bisjironischem Gedicht von den beiden edlen Polen Krapulinski und Waschlapski fand, denen „keiner wollte leiden, daß der andre für ihn zafle“. So „zafst keiner von den beiden“.

In der heutigen Wirklichkeit zeigt sich das polnische Blut dem Heineschen Spottjogelbild merkwürdig treu. Die früher in Romanen und empfindsamen Gedichten viel gepriesene polnische Dankbarkeit, mittelalterliche Tatenrang, tapferen Selbstenmut, bei den edlen Polen, die durch preußische Schulen hindurchgegangen, im preußischen Heere an Gehorfan, Ordnung, Reinlichkeit und Pflichttreue gewöhnt, wie General Hoffmann hervorhob, sich als gute, tapfere Soldaten im Dienste ihres deutschen Vaterlandes bewährt haben. Aber jene edlen Polen, die seit Jahrzehnten über die Anrechtlichkeit ihres Volkes unter der russischen Anmie so viel gekammert und geklagt haben, die haben zur Befreiung ihres Volkes keinen Finger gerührt. Sie haben allernächtig gerührt, sich durch deutsche Blut befreien zu lassen, haben ihre zukünftige Selbständigkeit Angenommen wie etwas Selbstverständliches, und die Erwartungen, die Leute, die das polnische Blut nicht kennen, von ihrer Dankbarkeit geholt hatten, gründlich enttäuscht. Ja, mancher dachte, ein Sturm der Befreiung würde durch das polnische Volk gehen, als Deutschland und Oesterreich von niemand gedrängt, durch nichts gezwungen, in freier hochherziger Entschiedenheit Polen seine Freiheit schenken, und dieser Sturm würde alle weisungsfähigen Männer und Jünglinge aufreizen, diese damals noch von vielen Gefahren bedrohte Freiheit zu verteidigen und den Vereizern in ihrem schweren Kampfe beizuhelfen. Aber nichts davon geschah. Man blieb ruhig zu Hause und begnigte sich damit, immer maßlosere und unverständlichere Forderungen aufzustellen, deren Erfüllung Deutschland und Oesterreichs Sicherheit arg bedrohen mußte. Die Herren Polen verlangten nicht nur Geldzinsen, sondern auch Oberbefehligen, Boizen, Weitzereien, das Ermland, Danzig und Thorn. Das war die Antwort auf das erhoffene Geschenk. Der preußische Staat hat in hundertjähriger Kulturarbeit die Polen erst zu Menschen gemacht, hat sie Lesen und Schreiben und andere Wissenschaft, hat sie Handwerk und Kunst gelehrt, hat sie aus der Tiefe der Armut und des Elends zu Wohlstand und Gessung geführt, und zum Dank fordern ihre russischen „edlen“ Teile des Landes, das sich als treue Mutter gegen jene bewährt hat. Mit welchem Recht? Ja, wenn sie mehr als ihre Pflicht getan, wenn sie ihr polnisches Blut mit dem deutschen vergossen hätten für Deutschlands Rettung! Aber sie haben sich zu zahlen geweigert. Jetzt großen fe, weil der Bezirk Schelm nicht ihnen, sondern den Ukrainern zugesprochen worden ist, und die Herren Minister freileben. Wieder ist der Beweis geliefert, daß dem polnischen Volke der Blick für

politische Möglichkeiten fehlt. Die polnische Geschichte lehrt, daß es nicht im Stande ist, sich selbst zu regieren. In fast anderthalb Jahrhunderten hat es nichts gelernt!

So ist denn schon jetzt klar, daß die Verfallständigkeit Polens ein großer Fehler sein würde. Man hat damit nur einen Agitationsherd für die Errichtung eines Großpolens geschaffen, einen Agitationspunkt für alle zentrifugalen Elemente in der polnischen Bevölkerung Preußens und Oesterreichs, die nicht ruhen werden, bis sie den Anstoß an das unerwandte Mutterland gefunden haben. Künftig wird es eine polnische Irredenta geben, und der Schutz der Deutschen vor der Polonisierung wird ungleichlich schwieriger werden.

Ja, wir glauben, daß vielen Polen die Loslösung von dem russischen Reich und eine etwaige Angliederung in irgend einer Form an Deutschland ganz und gar nicht recht ist. Polnisches und russisches Blut sind doch verwandt, und „Blut ist dicker als Wasser“. Deutsche und Slawen sind nie aufrichtige Freunde gewesen. Siehe Schömen. Die polnisch-russische Mischheit mit ihrer Lieberlichkeit, ihrer Hummelerei, ihren Betrügereien und Verräthern jagt dem Polen viel mehr zu als deutsche Ordnungselbe und Ehrlichkeit. Freilich die Eintracht der slawischen Brüder untereinander ist auch nicht sehr weit her.

Doch auch jede materielle Ueberlegungen lassen ihn den Lauch nicht mit frohen Augen ansehen. Polen war die erste Industrieregion Rußlands, das ihm ein ungeheures Absatzgebiet darstellte. Ungeduldeten an das deutsche Wirtschaftsgebiet, kann es einen großen Teil des russischen Marktes verlieren, der ihm durch Zollbarrieren verschlossen sein wird. Der hochentwickelten deutschen Industrie aber ist es durchaus nicht gewachsen. Es wird also sehr große Anstrengungen machen müssen, um sich einen Teil des deutschen Marktes zu erobern, oder wird wirtschaftlich zurückgehen. Sich allzuehr anzupflegen, liegt nicht im polnischen Blute.

Sie kommen wieder die Sünden Bethmann-Hollwegs über uns. Aber die letzten Vorgänge und namentlich die Ereignisse in Oesterreich scheinen doch auch die dort maggebenden Kreise zur Besinnung bringen zu wollen. Der Anstoß des neuen Königsreiches Polen an Oesterreich scheint schon heute aufgegeben zu sein. Der Wiederanstoß Russlands-Polens an das russische Reich oder seine Unabhängigkeitserklärung auf eigene Faust läßt sich mehr und mehr als die einzigen in Betracht kommenden Möglichkeiten aus dem Nebeln der Zukunft. Das freie Selbstbestimmungsrecht der Polen wollen wir nicht antasten, aber auch wir wollen unser Selbstbestimmungsrecht nicht antasten lassen. Die selbstherrlichen Polen werden es uns nicht verwehren können, wenn wir unsere Grenzen zu verbessern, daß sie uns wirklamen strategischen Schutz bieten. Wird uns keine Bürgerpflicht dafür geboten, daß wir unsere Ostgrenze an der polnischen Ostgrenze verteidigen können, nun so müssen wir uns eine eigene verteidigungsfähige Ostgrenze schaffen — und wenn es auf Kosten des neuen Königsreiches Polen geht.

Wer nicht zahlen will, erhält heute keine Ware, auch die Freiheit nicht. Wer sie mit fremdem Blut ergattern will, wird sich in die Kesseln sehen. Das ist der Humor davon.

### Die Friedensfrage.

Die Beratungen im Gr. Hauptquartier scheinen im Wesentlichen beendet zu sein. Graf Hertling ist bereits Donnerstag abend nach Berlin zurückgekehrt. Herr von Kühlmann wird erst einen Tag später zurück erwartet. Die Besprechungen sollen volle grundsätzliche Klarheit über die aus Anlaß der Friedenserklärung Trotskis in West-Litowos zu ergreifenden Maßnahmen gebracht haben. Zwischen der politischen und militärischen Leitung besteht über alle Fragen völlige Uebereinstimmung. Formulierte Mitteilungen über die gestellten Beschlüsse liegen jedoch bis zur Stunde noch nicht vor.

Berlin, 17. Februar. Einzelnen Blättern zufolge würde der Reichskanzler abend nach dem Zusammenritt des Reichstages Veranlassung nehmen, sich über die politische Lage im Wienum zu äußern.

Die letzten Verhandlungen in West-Litowos ergeben sich mit völliger Klarheit aus dem inzwischen veröffentlichten Protokoll. Aus diesem interessiert vornehmlich die Gegenklärung des Staatssekretärs von Kühlmann auf die bekannte Trotski-Declaration der Kriegsbewindung. Diese Stelle lautet:

v. Kühlmann entgegnete, wenn er den gegenwärtigen Zustand analysiere, so sehe der Verbund mit der russischen Regierung im Kriege. Die kriegerischen Unternehmungen seien durch den Waffenstillstandsvertrag eingestellt worden, werden aber beim Wegfall dieses Vertrages von selbst wieder aufleben. Wenn sein Gedächtnis ihn nicht trüge, begehrte der Waffenstillstandsvertrag den Abschluß eines Friedens als eigentlichen Zweck seines Daseins. Würde also mangels Abschlusses eines Friedens der eigentliche Zweck des Waffenstillstandsvertrages verschwinden, so würden nach Ablauf der vorgezeichneten Frist die Kriegshandlungen wieder aufleben. Die Tatsache, daß eine von beiden Parteien ihre Armeen demobilisiere, würde hieran weder tatsächlich noch rechtlich irgend etwas ändern. Das Merkmal für das Bestehen des Friedenszustandes sei das Vorhandensein internationaler Beziehungen, wie dies unter Staaten üblich sei und ferner das Bestehen der Rechtsbeziehungen und von Handelsbeziehungen. Er möchte den Vorstehenden der russischen Delegation um Meinungsänderung darüber bitten, ob die russische Regierung beabsichtige, neben der Erklärung der Beendigung des Kriegszustandes mitzuteilen, wodie Grenzen des russischen Reiches liegen — denn dies sei für die Wiederannahme der diplomatischen und konsularischen Rechts- und Handelsbeziehungen notwendige Voraussetzung — sowie ob die Regierung der Alliierten demobilisiere, die rechtlichen und Handelsbeziehungen genau in demselben Umfange wieder aufzunehmen, wie sich dies aus der Beendigung des Kriegszustandes notwendig ergebe würde. Diese Fragen seien wesentlich für die Beurteilung des Problems, ob der Verbund mit Ausland im Kriege oder im Frieden lebe.

Trotski erklärte, dem Gesagten nicht hinzufügen zu können, worauf Kühlmann nun vorstehend, für den folgenden Tag eine Vollziehung anzubereiten, in der die Stellungnahme der Verbündeten zu den neuesten Mitteilungen der russischen Delegation bekannt gegeben werden würde.

Trotski erwiderte, seine Delegation habe jeht alle Willmachten erschöpft, die sie erhalten habe; sie hatte es für notwendig, nach Petersburg zurückzukehren. Alle Meinungen, welche die verbündeten Delegationen abgeben würden, werde sie im Schöße der Regierung der Alliierten russischen Herrschaft beraten und darauf Antwort erteilen.

Danach hat Herr v. Kühlmann die Sachlage vollkommen richtig aufgefaßt. Die ernstliche politische Presse hat sich, meist ohne seinen Standpunkt genau zu kennen, auf denselben Standpunkt gestellt und man darf erwarten, daß die Beratungen in Hamburg entsprechende Maßnahmen geseigt haben.

### Radoslawows Besprechungen in Berlin.

Berlin, 14. Februar. Wie verlautet, wird der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow, der heute noch verdrückene Besprechungen hatte, morgen mit dem Grafen Hertling und Herrn von Kühlmann nach deren Rückkehr aus dem Großen Hauptquartier über die politische Lage verhandeln, um dann über Wien, wo er sich einen Tag aufhalten gebernt, nach Sofia zurückzukehren.

Im Auswärtigen Amt wurde heute über den Ausbau der türkischen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreichs zu der Ukraine verhandelt.

### Die Verhandlungen mit Rumänien.

Das „A. Ztbl.“ meint, daß die rumänischen Unterhändler, die zunächst über die Verlängerung des Waffenstillstandes verhandelt sollen, am Donnerstag an ihrem Bestimmungsort eingetroffen sind.

### Die Oesterreicher wieder in Brody eingezogen.

Aus dem österreichischen Kriegspressquartier wird gemeldet: Gemäß § 11 Absatz 5 des mit der Ukraine abgeschlossenen Vertrages, der den Status quo ante der zwischen Oesterreich-Ungarn und Ausland bestandenem Grenzen wiederherstellt, sind am Mittwoch unsere Truppen in Brody eingezogen. Das einmütigere Jägerbataillon wurde vom Bürgermeister der Stadt Brody in Gegenwart der 115. ukrainischen Division feierlich begrüßt. Auch die Bevölkerung ließ es nicht an herzlichsten Sympathieäußerungen für die Oesterreich-Ungarnischen Truppen fehlen. Durch diese feierliche Begehung Brodys ist die letzte größere Stadt in Disziplin wieder in Oesterreich-Ungarn gelangt. Die Städte sind gekommen, nachdem sie seit den letzten Zustagen 1918 unter russischer Herrschaft gestanden war.

### Trotskis „Demobilisierung“.

Mehr und mehr zeigt sich, daß die russische Demobilisierung keineswegs auf eine wirkliche Entwaffnung hinausläuft, sondern daß Trotski fe vielmehr dazu benutz, die sogenannte rote Garde nur um so besser zu organisieren, um mit ihrer Hilfe die Herrschaft des bolschewistischen Regiments und der bolschewistischen Woen







Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Wahlrechtsvorlage im Ausfuch.

Zu der ersten Lesung der Wahlrechtsvorlage, deren Beratung heute im Ausfuch begann, liegen bereits eine große Reihe von Anträgen vor. Während Konser-

Weiter betont der Redner die Notwendigkeit, Maßnahmen dagegen zu treffen, daß das Wahlergebnis dadurch gefährdet wird, daß jemand im letzten Augenblicke von einem Wahlkreis in den anderen zieht.

Der Minister des Innern Dr. Drews erklärt, daß die Ausfuchung von einem Jahre den Bestimmungen des Wahlrechts für Wahlkreise entspricht. Diese Frist hätte die Regierung für angemessen, um den gewollten Zweck zu erfüllen.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Fred Dalauze hatte der Familie seines verstorbenen Freundes und Lebensretters sein Verbleib schriftlich angedrückt. Es war gut, daß die Idee der Frau nicht selber gekommen war, sie hätte ihn auch nicht sehen können. Alles war zerrissen in ihrer Seele.

Jemand tritt wie ein Schatten in das kleine, dunkle Zimmer und kauerte sich dicht vor Theas Lager auf den Teppich nieder. Es war Henrika.

Thea, sagte sie im Flüster, ich muß es Dir sagen, ich hätte Deinen Bruder nicht geheiratet. Er hätte es eingeschätzt, daß es nicht gut — er war so gut, ich traure um ihn, ich bin nicht glücklich, wie Deine Mutter glaubt, ich traure um einen lieben, väterlichen Freund, nicht wie eine Braut um den Mann, der ihr alles gemein. Und Du, Henrika's Stimme löste nur Rauch zu sein — lei nicht verwehrt, er ist es nicht wert, und denke niemals schloß von mir, was kommen sollte. Die Deinen haben mich, obwohl sie freundlich gegen mich waren, vom ersten Tage an, wie einen Eindringling behandelt — nur Du nicht, Thea, ich werde Dir das niemals vergessen.

Henrika's Hand umfaßte die schlaffberabhängende Rechte Theas, dann glitt die schlanke, dunkle Gestalt ebenso leise, wie sie gekommen war, ohne ein Wort der anderen abzuwarten, aus dem Zimmer.

Brau Görning und Thea waren ohne Aufenthalt unterwegs an die Riviera gereist. Einige Zeit nach ihrer Ankunft dort empfing Frau Görning mit gleicher Post zwei Briefe. Der eine war von Henrika und lautete in seiner Kürze also:

Liebe Mutter des Mannes, dessen Braut ich gewesen bin. Bitte, hattet mich nicht für undankbar, wenn ich meine eigenen Wege gehe.

zu, es würde sich aber empfehlen, ihn in die Übergangsbestimmungen aufzunehmen.

Ein Zentrumstredner hält eine gewisse Sehnäufigkeit für notwendig, um das Wahlrecht zu begründen, aber der konservative Antrag geht zu weit; seine Freunde würden deshalb für die Regierungsvorlage stimmen.

Entscheidend dürfte die Stellungnahme des Wahlrechtsausschusses zum § 3 der Vorlage werden. Dieser bestimmt kurz und bündig: Jeder Wähler hat eine Stimme. In Fortschrittskreisen meint man deshalb, daß wenn die Mehrheit an diesen Bestimmungen Änderungen durch Einführung etwa eines Mehrstimmens treffen wollte, so müsse die Regierung das Abgeordnetenhaus unverzüglich auflösen und Neuwahlen ausgeschrieben. Man wird die Entscheidung jedenfalls mit Spannung erwarten.

Besprechungen der Fraktionsführer im Reichstagskanzleramt.

Berlin, 14. Februar. Der Reichstag wird am kommenden Dienstag seine Arbeiten wieder aufnehmen. Aber schon morgen sollen die Besprechungen zwischen der Regierung und den Fraktionsführern beginnen, durch die wie üblich die parlamentarische Arbeit eingeleitet wird. Der Stellvertreter des Reichstagspräsidenten Herr v. Payer wird diese Besprechungen leiten. — Wie wir weiter hören, wird Herr v. Payer in den ersten Tagen der Reichstagsverhandlungen sich dem Hause als Vizepräsident vorstellen.

Deutscher Protest gegen die Verhinderung von Gefangenen in Rußland.

Berlin, 14. Februar. Die russische Regierung hatte die Absicht, alle in Petersburg befindlichen deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen, ausgenommen die Invaliden, angehend wegen der Ernährungsverhältnisse sofort nach dem Transportlager im Gouvernement Drenburg abzuführen. Da die Ausführung dieser Maßregel bei der in Rußland allgemeinen Desorganisation eine außerordentlich große Gefahr für die Gefangenen mit sich gebracht hätte, hat die in Petersburg befindliche deutsche Kommission gegen die Transportierung der Gefangenen nach Drenburg den schärfsten Protest erhoben.

Adlers Nachfolger.

Salzwehel, 14. Februar. Die Vertrauensmänner des Bundes der Landwirte und der konservativen Partei im Landtagswahlkreis Salzwehel-Grabelgen haben jetzt an Stelle des verstorbenen Landtagsabgeordneten von Kröcher in einer Vertrauensmänner-Versammlung einstimmig Gemeindefabrikant Dr. Adler-Salzwehel als Kandidaten aufgestellt. Dr. Adler wird sich der Deutsch-Konservativen Fraktion im Abgeordnetenhaus anschließen.

Abgeordneter Gröber übernimmt wieder den Zentrumsvorsitz.

Köln, 14. Februar. Nach einer Werbung der „Köln. Volksstimme“ wird der Abgeordnete Gröber, der längere Zeit hindurch krank gewesen ist, am 19. Februar nach Berlin reisen, um den Vorsitz der Zentrumsfraktion des Reichstags zu übernehmen.

Eine Kriegsentfädigungsentscheidung in Braunschweig.

Gelegentlich der Landtagsberatung in Braunschweig hielt der Präsident, Oberbürgermeister Köttemer, eine Ansprache, in der er energig gegen einen Verzicht auf den Kriegsentfädigung und gegen die Schiedsgerichtswünsche sich wie folgt äußerte:

„Wir haben Veranlassung, offen zu erklären, wenn wir diese Frage hier erörtern, daß uns nicht Mißtrauen gegen die Reichsleitung, d. h. Seine Majestät den Kaiser und seine hohen Verbündeten, dazu veranlaßt, aber unser Recht und unsere Pflicht ist es, heute mit unserer Stimme nicht zurückzutreten und dem Reichstage zuzurufen: „Landgraf werde hart!“ (Beifalles)

travo). Wenn in einem Prozesse die Projektionen kompensiert werden, dann pflegt man zu sagen: „Es hält sich jeder schuldig!“ Wenn wir die ganzen Kriegsschäden damit begründen und amortisieren sollen, dann wird auf lange Zeit hinaus das wirtschaftliche Leben in Deutschland gelähmt. Nein, meine Herren, ohne Kriegsentfädigung geht es nicht! Mit diesen Worten die Bestimmungen des Vertrages getreten! Wie können wir heute darauf rechnen, daß durch ein Schiedsgericht alle Kriege aus der Welt zu schaffen sind? Wie können wir in diesem Schiedsgericht überhaupt auf unparteiliche Richter hoffen? Es ist heute ein Ding der Unmöglichkeit, sich solchen Schiedsgerichten anzuvertrauen! Wir brauchen aber nicht mühsen in die Zukunft zu blicken. Jeder hat die Aufgabe, den Krieg zu vermeiden, Achtung vor anderen Staatswesen zu haben und gütigste Rechte nicht zu verletzen. Das läßt sich aber nur erreichen, wenn kein Staat die Welt Herrschaft anmaßt! Achtung vor dem Rechte anderer Staaten ist aber nur möglich, wenn jeder Staat eine gewisse Macht hat.“

Der Ausbleib der kommunalen Kriegssachen

ist schon vor dem Krieg im Interesse der Erhaltung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der überbürdeten Gemeinden als eine dringliche Aufgabe des preussischen Staates anerkannt worden. Diese dringliche Aufgabe ist um so dringlicher geworden, als nach Kriegsausbruch mit einer überaus starken Erhöhung der heuerlichen Belastung als Folgeerscheinung des Krieges zu rechnen ist. Die Staatsregierung hegt daher die Absicht, sobald als irgend möglich den Landtag mit einer entsprechenden Vorlage zu beschaffen. Mit dem nötigen Vorbehalt mag auf die Wege eingegangen werden, die sich für die Lösung des getriebenen Problems bieten. Der wichtigste Weg ist nach den „B. V.“ der, daß der Ausbleib sich vollzieht, indem die wohlhabenderen und minder belasteten Gemeinden zu Zuschüssen an die überbürdeten herangezogen werden. Ein zweiter Weg ist der, daß der Staat die nötigen Mittel bereitstellt, um den stärker belasteten Gemeinden Zuschüsse zur Erleichterung ihrer kommunalen Ausgaben zu gewähren. Das könnte entweder direkt durch Gewährung von Staatszuschüssen erfolgen, oder aber durch Ueberweisung von staatlichen Steuern. Würden A. B. die untersten Stufen der Einkommensteuer der Gemeinden überlassen, so würde dadurch automatisch eine beträchtliche Entlastung der Gemeinde mit starker Arbeiterbevölkerung herbeigeführt werden. Ein dritter Weg zur Erreichung des Zieles bietet sich in der Erleichterung des Steuerzinses an. Der wichtigste Weg ist nach den „B. V.“ deren Ertrag aber nicht den einzelnen Gemeinden, sondern einem gemeinamen Ausschuss zuzuführen würde. In dieser Hinsicht liegt besonders nahe der Gedanke einer Ergänzung der den Gemeinden überlassenen Ertragssteuern. Diese beschränken sich in Preußen zurzeit auf Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer. Eine Ergänzung durch Ertragssteuern würde die Ertragssteuern zum wichtigsten Ertragssteuern bringen würde. Es ist hier zu bedenken, daß die Ertragssteuern durch eine kommunale Kapitalrentensteuer auszufüllen. Der Ertrag der Kapitalrentensteuer würde dann einem Ausschuss zuzuführen sein, aus dem bei am schwereren belasteten Gemeinden entprechende Zuschüsse neuwürdig werden könnten. Weider der eben besprochenen Wege zum Ziel zu erreichen werden müssen, so ist es auch nicht unmöglich, noch nicht vorhersehen. Es wird aber jedenfalls für die Sache förderlich sein, wenn diese Wege in der Öffentlichkeit einer sachlichen Prüfung unterworfen werden.

Insland.

Kidnirt des bulgarischen Gesandten in Berlin.

Wie aus Berlin verlautet, ist der dortige bulgarische Gesandte Dr. Rizoff von seinem Posten zurückgetreten, weil eine von ihm verfaßte Schrift über die politischen und historischen Ansprüche Bulgariens in Wien Anstoß erregt hat. Trotz dieses Kidnirts dürfte nicht unangenehm sein, daß die in dieser

ich etwas dazu getan habe, so gekommen, daß ich frei bin. Dem Schützen, der mir eine Heimat bieten wollte, danke ich es bis über das Grab hinaus, und auch Euch für alles Gute, das Ihr mir erweisen habt, und auch Euch, daß Ihr fernhin für mich habt sorgen wollen. Wenn es mir gut gehen sollte im Leben, dann werde ich von mir hören lassen. Was dahin lebt noch, habt nochmals Dank für alles.

Henrika de Santos.

Den zweiten Brief hatte Hede in ihrer künftigen Handschrift und nicht mit der philosophischen Gelassenheit, mit der sie unter Umständen den Wechselfällen des menschlichen Daseins gegenüberzustehen pflegte, geschrieben.

Ich denke, mich rührt auf dem Fied der Schlag, als ich von Händlers nach Hause komme — Dannoch fällt sich nicht ganz auf dem Boden, und ich wollte mal nachfragen, wie es ihr ging — und anstatt der Antwort bios einen Brief von ihr auf ihrem Platz an meinem Schreibtisch vorfand. Ich laufe, so langsam meine alte Nase nicht tragen, so Heino sinüber. Stüt der Hand da mit einem Armeündergestiß und blickert tragend eine hochtragende Klaffertleide. Ohne ein Wort zu sagen, blickt ich ihm den Blick unter die Nase. „Ja, sie ist fort“, sagt er und wird feuerrot. „Janoch!“ Ichwante ich, „wir haben hier eine Kletter an unserm Hüfen angeßt — und nun raus mit der Sprache.“ Ich langte mir also ein Delmo mit herüber an meinen Schreibtisch, und da mußte er bestehen. Aber wo ich sie, die Henrika, darüber schweigt er sich in allen Sprachen des Erbbaues aus. „Sie will auf eigenen Füßen stehen, nicht um Gotteswillen aufpassen sein“, wiederholte er immer als Antwort auf meine dringenden Fragen nach dem Mädchen. „Aber wovon denn auf eigenen Füßen stehen, so lieber Himmel“, sagte ich dagegen, sie hat doch nichts (ihre ganze halbfertige Ausstattung an Eignung und zu weiter hat sie hier gelassen). „Doch“, sagte der verhöhrte Mensch, sie hat von ihrem verstorbenen Bräutigam her noch eine ganz hübsche Summe und eine Anweisung auf die Deutsche Bank hier. Mit dem Gelde will sie etwas lernen, das sie selbständig macht.“ „Romandenspiel wohl, das haben Sie ihr eingeschoben, Heino“, lautete ich, „Aber“, sagte er ganz zornig, „Seminor oder Pension für höhere Tochter.“ „I, wo, Henrika und höhere Tochter, die läßt sich von niemand erziehen, die muß erst die richtige Art kennen lernen, um zu Kreuze zu

treten, die, mit ihrem Selbstbewußtsein — den armen Hans hätte sie auch nicht gerade zum glücklichen unter den Sterblichen gemacht. Aber seine Tage: Fräulein Henrika hat den Willen dazu, sich erziehen zu lassen. Sie wird auch erziehen, was sie sich vorgenommen hat. Ihr Hest alles zu. Sie steht es einfach bei andern ab, was ich gehört und was ich nicht gehört, was sein muß, und was nicht — das ist nämlich Selbst-erziehung.“ „Aber, mein Vater“, sagte ich, „das ist Unrecht, Henrika ist noch viel zu jung dazu, um sich selber zu erziehen, sie braucht eine mütterliche Hand über sich, und Sie hätten besser ihre Hände davon lassen sollen, anstatt ihr zu helfen bei ihrer furchtlichen Pflicht.“ Liebe Emille — und wie liehe ich nun vor Dir da? Genau so wie eine alte alberne Henne, die ein Entlein ausgebrütet hat. Aber mich trifft eigentlich keine Schuld, auch, wenn man sich's recht überlegt, den Heino nicht, sie wäre auch ohne, daß sie ihn der Bantfamweisung wegen und sonst noch um seinen Tag gefogt hat, durch die Lappen gegangen. Die Verantwortung ihremegen sind wir ja nun vor Gott und den Menschen los, aber immerhin, ich bange mich doch um das Kind, das so mütterlosallein in das Leben hinausgeschickt ist. Und wenn ich jetzt an manches zurückdenke, so kommt es mir vor, daß wir samt und sonders Henrika nicht richtig angehoht haben. Wir waren gegen sie nicht warm und nicht kalt, sondern „A, u“, und das ist allemal das Schlimmste. Zu mir hat sie noch am allermeisten Vertrauen gehabt, aber auch ich habe das Kind keineswegs begriffen. Damit will ich mich jedoch kein geistiges Arrimzeugnis ausstellen! Du lieber Gott — so die Jugend von heute — „Wer begreift die wohl ganz? Die laßt uns alle Garde bios aus, wenn wir mit unierer Weisheit heranzüchten.“

Wir haben ja, wenn wir ehrlich gegen uns selber sind — des seltsamen Janemansens Braut nur deshalb bei uns aufgenommen, weil es eben keine Braut war und bei uns Gröning der Familienkenn hat entwickelt ist. Sollen wir nun der Entföndenen einen Gedröbri nachsehen? Zwingen können wir sie ja doch nicht, im Schoß unierer Familie zu weilen. Und sie, als freie Kanadlerin, wird sich nicht für den Großföden auf dem klammern, was man so nennt, ein Charakter, meine gute Emille.

(Fortsetzung folgt)

Schrift vertretenen bulgarischen Wünsche ausgegeben werden. Im Gegenteil. Erz. Bischof ist mit den Bischöfen Raboslawow und des Königs Ferdinand zu genau verhandelt, als daß er sich zum Spruchrohr unliebsamer Erhebungen gemacht hätte.

**Friedensmanifest Kaiser Karls.**

Kaiser Karl hat aus Anlaß des ukrainischen Briefleidens ein Manifest an seine Völker erlassen, in dem er der Hoffnung auf einen baldigen allgemeinen Frieden Ausdruck gibt. Graf Czernin wurde bei keiner Rückkehr in Wien freudlich empfangen und von der Bevölkerung warm begrüßt. Er ermahnte in einer Ansprache zu Geduld und Durchhalten.

**Die Polenverhältnisse.**

Ueber die Stimmung in Warschau wird der „Post“ noch gemeldet:

Auch die Mitglieder des Regentenschlichtrates trennen sich mit dem Plane, ihre Stelken zu übergeben. In den führenden polnischen Kreisen besteht die Ansicht, die Auslieferung dieses Planes zu verhindern, weil sonst die Möglichkeit gegeben werde, daß sämtliche bisher geschlossenen politischen Institutionen wieder verschwinden und daß ultraradikale Elemente die Oberhand gewinnen, die einen Aufstand im Hinblick auf republikanischer Form finden und eine gezielte Regierung bilden wollen. Die polnischen Radikalen sind jedoch nicht unheimlich an Kabinett Stellen treten. Sie ergötzen sich über die Politik der Regierung der russischen revolutionären nationaldemokratischen Partei an. Die für den 27. Februar ausweichenden Wahlen in den Staatenrat können nicht stattfinden, weil die Wahlen auch für die Vertreter angedeutet sind, die der Ukraine zufallen sollen. Es herrscht allgemein die Hoffnung, daß sich die Entscheidung über die polnische Frage im nächsten Monat nicht zu einem stillstehenden Staat wird. Der Bund zur Lösung der polnischen Frage im europäischen Sinne wird sich auflösen.

Prag, 14. Februar. Nach polnischer Kunde wird den hiesigen „Katholik“ aus Wien gemeldet: Es besteht noch eine andere, sehr ernste Ursache, warum die polnischen Abgeordneten und Herrenhausmitglieder sehr erkrankt sind. Diese Ursache besteht in den Grenzen des polnischen Staates nach Westen hin. Den Polen wurde bekanntgegeben, daß sie nicht die Grenzen erhalten würden, die sie erwarteten. In letzteren würden sich wesentliche Änderungen verzeichnen, so daß das Gebiet des polnischen Staates nicht das ganze Gebiet des ehemaligen polnischen Reiches im Reichstum umfassen werde. Abgeschritten davon werden Lemberg und Dombrowa. Der Antrag zum Meere der Polen nicht bewilligt.

Es scheint also, als hätte sich Deutschland ausbreitende Grenzveränderungen auch gegen Polen vorbehalten.

**Wiener Einigung mit den Polen.**

Wien, 14. Februar. Die gestrige Konferenz mit dem Ministerpräsidenten dauerte 4 Uhr nachmittags bis abends 10 Uhr. Heute nachmittags wird vom Reichsausschuß der deutschen Nationalpartei darüber Bericht erteilt werden. Man muß dieser Konferenz große Bedeutung beilegen. Es verläuft in parlamentarischen Kreisen, daß sich die Aussichten für das Kabinett bedeutend gebessert haben und daß sogar Aussichten für eine kleine Koalition in Aussicht steht. Bis 20 Stimmen beherrscht mehrere verschiedene Parteien der Opposition sich an der Administration nicht beteiligen werden.

Die Verhandlungen mit den Polen entwickeln sich ziemlich günstig. Heute nachmittags wird Graf Czernin mit ihnen konferieren und ihnen erklären, daß die Abgrenzung des kritischen Gebietes im Westlichen noch nicht feststehen ist und daß in der Kommission für die Grenzveränderung auch Vertreter der polnischen Nation ausgenutzt werden sollen. Einmal tritt der polnische Klub in Wien zusammen, wird aber keine entscheidenden Beschlüsse fassen.

**Aus Stadt und Umgebung**

**Schadet das Kino den Augen?**

Ueber diese Frage äußern sich in der „Sichtbildblätter“ eine Reihe hervorragender deutscher Augenärzte, die meisten davon in negativem Sinne. Prof. Dr. W. v. S. schreibt: Direktor der Universitäts-Augenklinik in Göttingen, schreibt: Ich bin durch den Kinobetrieb allein im Augenleiden hervorgerufen wird, habe ich für sehr ungewiss, doch würde ich Personen mit trübem, zur Menstruation neigenden Augen den

Wichtig von Sichtsichtgeboten mitzueraten.“ Auch Geh. Med.-Rat Prof. Dr. S. in Berlin meint, daß ein Mensch mit getriebenen Augen irgendwelche Erblindung durch Beträufeln des Kinos nicht zu befürchten habe. In demselben Sinne äußert sich Prof. Dr. v. S. in München. Dagegen ist Geh. Med.-Rat Prof. Dr. S. in der Ansicht, daß das Kinomagnoskopische Sehen von nachteiligem Einfluß auf die Sehkraft ist. Die wechselläufige Helligkeit des Lichtes mit seinen ätzenden Bildern ist schon dem getriebenen Auge unangenehm. Diesbezügliche Befürchtungen sind des Öfteren zum Ausdruck gelangt, und ist es nicht auszuschließen, daß sie das auslösende Moment für Netzhauterkrankungen bilden. Nicht nur „Aberberandung“, sondern auch die Vermittlung und Interferenz des Lichtes können in kurzen Intervallen zu dem Ansprache des Sehsinnes für die Augen.“

**Subtilität.**

Wenn jetzt abends kein fremder Lichtstrahl den Glanz der Sterne verdeckt, dann ist Gelegenheit, eine Himmelserklärung zu beobachten, die den meisten Menschen nur dem Namen nach bekannt ist, die sie aber nie mit eigenen Augen gesehen haben. Es ist eine eben so wertvolle wie bedauerwerte Tatsache, daß nur wenige eine auch nur oberflächliche Kenntnis der Sterne haben. Die Nacht für Nacht über ihren Sternhimmel sehen. Mit der Kenntnis des großen und kleinen Würfels und allerfalls noch der Sterne ist die Sternkunde des Durchschnittsbildeten auf. Ein kleinerer Wurfwurf für unsere Sphäre, die den Sphären letzten, was für Gebirge und Flüsse in Afrika sind, die es wahrscheinlich nie in seinem Leben zu sehen bekommen wird, aber den Sternhimmel über ihm, der er allabendlich sehen kann, ein gänzlich unbekanntes Bild bieten lassen. So hat man auch schon vom Jodialfallstern der Tierkreisstern, aber gesehen haben es nur wenige. Es ist das ein wichtiger astronomischer Vorgang, der nun auch nur in mondlosen Nächten bemerkbar. Den man bei klarem Himmel im Frühjahr nach der Abenddämmerung im Westen, im Herbst in der Morgendämmerung im Osten wahrnimmt. Dasselbe hat die Form eines Segels, der sich über dem Horizont erhebt, wo die Sonne auf oder untergeht, und dessen Höhe nahezu mit der gegen den Erdmittelpunkt geneigten Ekliptik zusammenfällt. Demgemäß schiebt diese Ekliptik jetzt für uns nach Norden hin, während im Osten für die Sternkunde der Welt und ist das ganze Jahr hindurch zu sehen. Wegen der kurzen Dämmerung erscheint er dort auch weit prächtiger und übertrifft an Glanz oft die Milchstraße. Merkwürdigerweise geschieht das Jodialfallstern erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts Erwähnung. Es ist also bis dahin von den Astronomen übersehen worden. Einmal Schicksal über seine Natur weiß man nicht. Freier in Frage aber weisen darauf hin, daß wenn die Welt der Erde, die sich in der Richtung der Ekliptik bewegt, sich nicht von der Erde bewegen würde, dann würde die Sonne und Erde besonders wenig kleinen Weltkörperchen, die das Sonnenlicht nach der Erde hin zurückstrahlen.

**Aus Provinz und Reich**

**In der Belgischen Straßenbahnstariffage**  
In eine Einigung zu schließen der Stadt und der Straßenbahngesellschaft erzielt worden. Danach wird der neue Einheitsstariff für einfache und Umsteigerfahrten auf 15 Pf. erhöht. Außerdem werden Fahrtickets für 7 Fahrten zu 1 Pf. für 15 Fahrten zu 2 Pf. herausgegeben. Auch die Preise für die Monatskarten werden wesentlich erhöht. Der Tarif tritt am 16. Februar in Kraft.

**17 Verletzte durch eine Explosion in Oesterreich.**  
Eben, 14. Februar. Auf der „Concordia“ bei Oberhausen ereignete sich ein Explosion, durch die 17 Verletzte, 6 schwer und 3 leicht verletzt wurden. Ein Schweißmeister wird noch vermisst.

**Der Nachbarn in der Friedrichstraße.**  
Berlin, 14. Februar. Die Mörder des Schuhmachermeisters Reichardt sind die beiden jungen Burdich, die, wie berichtet, am Montag, 2. Februar, von 7 Uhr abends an im Reichardtischen Keller gefangen worden sind. Die Täter sind nach der Jungfernstädte zuerufen und in die Straßstraße eingeschoben, ein Weg, den sie bereits um 7 1/2 Uhr genommen hatten. Die Burdich, die eine Zeitlang schon mehrere Tage vor der Tat ihres Verbleibens nicht gesehen haben will, sind jetzt zusammen gefahren worden, und diese Unzertrennlichkeit wird auch weiteren Personen aufgefallen sein. Zimmervermietern, Hausbesitzern oder anderen Kosten.

**Ründerlicher Ueberfall in der Brofartenbrücker.**  
Der Berliner in Magistrat gibt bekannt: Die Ausgabe der veränderten Protokolle mit großen, angeordneten Wochennummern hat zu verschiedenen Anfragen bei der Stadtverwaltung Anlaß gegeben. In der Tat weicht das Neuere der jetzt ausgegebenen Karten von dem früheren Top wesentlich ab. Es ist

dies auch beachtet. Kurz vor der Ausgabe der Protokolle für die nächsten 4 Wochen wurde nämlich aus der Druckerei durch eine Diebstahls, die der Märier übermächtig und gefesselt hatte, ein großer Vorrat der ausgefertigten Protokolle gestohlen. Den Vermisungen der Verwaltung ist es danach im Verein mit verpöbelten Anstrengungen der Druckerei gelungen, rechtzeitig Ersatzkarten herzustellen, die mit den gestohlenen Karten nicht verwechselbar sein können. Die Diefel sind somit um die erstbeste Frucht ihres Verbrechen gebracht.

**Teufelsfälle in Ostpreußen.**

In der Kuria'scher medizinischen Klinik sind in den letzten Wochen acht an Trichinen erkrankte Personen eingeliefert worden, welche nachweisbar aus Infusionen eingeschätzter Fleisch, besonders Schinken, geoffen haben. Bisher konnten die teilweise sehr schweren Erkrankungen am Leben erhalten werden. Anzeichen der Erkrankung jedoch, welche in die Klinik kamen, sind getorben.

**Eine Million für Stiftungszwecke.**

Die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft des hiesigen Bauernvereins für Ein- und Verkauf in Regensburg hat, was von dort ein Drahtbericht meldet, aus verschiedenen Mittelstellungen, die teils schon zu Friedenszeiten gemacht worden sind, eine Million Mark für Stiftungszwecke verwendet, die ihren Mitgliedern und der Landwirtschaft zugute kommen sollen. 500 000 Mk. sind bestimmt für die Errichtung eines Erholungsheimes, der Rest soll für verschiedene andere gemeinnützige Zwecke Verwendung finden.

**Gerichtszeitung**

**Kriegswucher mit Marmelade.**  
Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte war der Missetätige Gustav Kühn und der Kaufmann Bruno Wolff wegen Kriegswuchers und Kettenhandels bewußt Handel ohne Erlaubnis angeklagt. Er war bei der Lebensmittelauslieferung von Meibohm angeklagt, die von dem Magistrat zwecks Lieferung an die Kleinfamilien etwa 1700 kg Marmelade im Monat erlaubt. Der Angeklagte, der den Vertrag mit dem Kleinfamilienbesteller bestritt, verlangte die gegen Zahlung höherer Preise für einen Teil der Magistrateure zu liefern. Auf diese Weise gelangte er in den Besitz von 21 kg Marmelade, die er dann mit einem Verdienst von mehreren Tausend Mark weiterverkauft. Die Marmelade ging dann durch verschiedene Hände, so daß der Preis von 78 Pfennigen auf 1,50 und 2 Mk. stieg. Die Ermittlungen des Kriegswuchers führten schließlich zur Einleitung einer Untersuchung gegen den Missetätigen Wolff, der namentlich die Kleinfamilien verkauft hatte. Das Gericht verurteilte Kühn zu 4000 Mk. und Wolff zu 600 Mk. Geldstrafe.

**Wegen verlassenen Wobdes**

Hand in Berlin wieder ein jugendlicher Anpöckler vor dem außerordentlichen Kriegsgericht. Es handelt sich um den noch nicht 18jährigen Arbeiter Erich Eisenmann, der am 2. Februar die Kontrollen in der Schloßstraße in Charlottenburg in rüberlicher Absicht überfallen hat. Der Angeklagte hatte durch den Verstoß mit Höchstens 50 Pf. Schulden gemacht und sollte den Plan, sich durch ein Verbrechen Geld zu verdienen. Er hatte einmahl für keine Mutter die Wohnungsmiete in das Kontor des Hauswarts Wobdes nach der Schloßstraße in Charlottenburg bringen wollen und mußte, daß die dort beschäftigte Kontrollistin Daniel mitleid allein dort anwesend war und nach dem Wobdes' Erben erweise die Angeklagte dort aufgenommen. Wobdes erfuhr am 1. Februar gegenmahl, mit einem Brief bewußt, das Kontor aufgefunden, aber nicht den Mann gefast hatte, die Tat auszuführen, kam er am 2. Februar nochmals dorthin. Während der P. am Schloßstraße, ließ er S. das Weil hervor und verließ sie einen Schlag auf den Kopf. Die Heberalle, die alljährlich nur eine ungeschickliche Wunde erlitten hatte, rief um Hilfe, worauf der Angeklagte ergriffen wurde. Der Gericht hat er in voller Unkenntnis erhandelt und auch auf, daß er sich lange Wunden habe lassen wollen und den Plan weislich überlegt habe. Der Staatsanwalt beantragte acht Jahre Gefängnis, das Gericht erkannte auf vier Jahre Gefängnis.

**Zu 111 550 Mark Geldstrafe**

wurden der 68jährige Kaufmann Carl Robert Waldmüller und der 46jährige Handlungsgehilfe Louis Friedrich Eilmer, beide in Chemnitz, vom dortigen Landgerichte wegen Heberleitung der Schloßstraße mit übermäßiger Preishebenung im Verkauf von Erdöl und Rohöl verurteilt. Waldmüller hatte in diesem Artikel nach Verfall der Zeit vor dem Kriege, bester sich auch noch während des Krieges einfließen ein um erlangte Gewinne von 100 bis 200 Prozent. Er wurde zu 99 850 Mk. Eilmer zu 12 200 Mk. Geldstrafe verurteilt.

darmereizehrte Bude, Wille in Schöndorf, Brandt in Köthen,

f) Generalkommissions-Rangleit-Sekretär a. D. S. Schwalbe in Rügen

für die Festhaltungsausfälle der Stadt Rügen, die Gendarmeriebezirke Zimmer, Schicht in Rügen, Apfel in Rügen,

g) Dr. Erster in Rügen

für die Festhaltungsausfälle der Stadt Landstett, der Gendarmeriebezirke Busse in Landstett, Wammann in Schlettau.

Die Magistrat sowie die Herren Gendarmeriekommissar werden ersucht, den zuständigen Vertretern der Verbandsrat Dr. Tag und Stunde der Festhaltung rechtzeitig mitzuteilen.

Merseburg, den 12. Februar 1918.

Der Königliche Landrat:  
J. B. v. Gronow

**Bekanntmachung.**

Wir haben uns damit einverstanden erklärt, daß die Lieferung der fünften Reihe der Geldlotterie zur Wiedergewinnung des Straßburger Münsters in der Zeit vom 8. bis 11. Mai 1918 stattfindet.

Mit dem Vollerkenntnis in Preußen darf von Mitte Januar 1918 ab benommen werden.

Die Polizeiverordnungen und die Herren Amtsvorsteher ersucht, daß Sorge zu tragen, daß der Lotterievertrieb im dortigen Bezirk nicht beanstandet wird.

Merseburg, den 12. Februar 1918.

Der Königliche Landrat:  
J. B. v. Gronow

**Der Kriegsausfluß für Getreide und Fett, Berlin**

**Anbauverträge für Commerzrenten.**

Für Commerzrenten, Leinbotten, Mohl und Senf werden außer den lobenden Abnahmepreisen Pflanzungen, für Senf außerdem ein Druckpreis gewährt. Der Bezug von Ammoniak für die Anbau wird vermittelt, ebenso der Bezug von Sodal. Näheres durch den unterzeichneten Kommissar des Kriegsausflußes.

J. G. Hechtz & Söhne, Rumburg a. L. Gode.

**Unfälle und Anzeigen.**

**Bekanntmachung**

der Reichsabschlagsstelle über Aenderung der Prellstoffe.  
Unter Bezugnahme auf die bereits veröffentlichten Bekanntmachungen wird nochmals darauf hingewiesen, daß u. a. die Bezugshöheausfallt ausgedehnt wurde auf baumwollene Strümpfe jeder Art, ferner auf abwechselnd farbige Tischdecken, Wärragen, fertigegefällte Tüllstoffe, alle einfarbigen und bedruckten baumwollenen, wollenen und leinenen Webstoffe, baumwollene Gewebe und Wäsche, Wollgewebe, fertige Fracks, fertige Pelzjacken, fertige Säuglingsbekleidung für Kinder bis zu einem Jahre, gemauerte weiße Ziegelsteine, Reize- und Schladdecken, Kragen, Manschetten sowie Vorhänge (Vorhänge) und Einlagen.

Vorliegende Sachverhalte sind also nur noch gegen Bezugshöhe abgeben werden.  
Daneben sind neu auf die Prellstoffe gesetzt, wofür bei Bezugshöhe abgeben werden: Alle ungeschützten Handtücher aus Baumwolle, Halbtücher und Seide ohne Rücksicht auf eine Gewichtsgrenze, die bis zu einem Drittel betragen, bemalen oder bedruckten Seiden, konfektionierten Seiden, Fortieren, Seiden- und Wollgewebe, sowie Seidengewebe, auch wenn sie in Verbindung mit einer Spange von 2 Zentimeter Breite oder mit einem Riffen hergestellt sind.

Merseburg, den 12. Februar 1918.

**Der Königliche Landrat:**

J. B. v. Gronow, Kreissekretär.

**Bekanntmachung.**

Beitritt: Sammlung aller Konjunkturverordnungen.  
Sinn gewinnt für die Zwecke der Landesverordnungen und der Volksernährung zur Herstellung neuer Konjunkturverordnungen eine immer wachsende Bedeutung.

Die veränderbaren Bekände an neuen Sinn sind begrenzt. Jede Möglichkeit, Sinn aus ähnlichen Gegenständen, insbesondere solche aus Weibstoff, zu gewinnen, muß restlos ausgenutzt werden.

Aus diesem Grunde ist die Sammlung und Ablieferung aller vorhandenen alten Konjunkturverordnungen, die ganz oder teil-

wiese aus Weibstoff bestehen, dringend geboten. Jede zur Ablieferung gebrauchte Konjunkturverordnungen dem Hin- und Hergehen des Deutschen Reiches.

Im wasserfälligen Interesse werden alle Kreise der Bevölkerung, geschäftliche Betriebe, Landwirte, Handwerker, Pflanzungsanstalten jeder Art, Oasbaltungen usw. aufgefordert, die bei ihnen verfügbaren alten Konjunkturverordnungen aus Weibstoff in möglichst sauberem Zustande abzugeben. Die zur Zeit vorhandenen Dosen sind möglichst sofort, später eintreffende nach Ankaufnahme kleiner Mengen zur Ablieferung zu bringen.

Für die Zwecke der Sammlung verwendbar sind nur folgende Dosen, die ganz oder teilweise aus Weibstoff bestehen. Dosen aus Schwarzblech ohne Weibstoffteile können nicht angenommen werden.

Für die abzuliefernden alten Konjunkturverordnungen aus Weibstoff wird auf Wunsch eine Vergütung von 50 Mark für 1000 Kilo

erstattet.  
Auch die kleinste Menge ist von Wert. Jeder Ablieferer alter Konjunkturverordnungen verdient sich ohne Opfer bringen zu müssen, den Dank des Vaterlandes.

Merseburg, den 12. Februar 1918.

Der Königliche Landrat:  
J. B. v. Gronow, Kreissekretär.

**Bekanntmachung**

über die Teilnahme von Vertretern der Verbraucher an dem Festhaltungsgeschäft.

Nach einem Erlaß des Preussischen Staatskommissars für Volksernährung sind den zur wirksamen Erhaltung der ablieferungsfähigen Getreidevorräte eingesetzten Festhaltungsausfallstellen Vertreter der Verbraucher beizugeben. In Vertretung der Verbraucher werden ernannt:

a) Mediziner Otto Zimmermann in Merseburg für die Festhaltungsausfallstelle der Stadt Merseburg, der Gendarmeriebezirke Marose, Meining, Stadt IV in Merseburg,

b) Maurer Otto Henemann in Rügen für die Festhaltungsausfallstelle der Gendarmeriebezirke Rügen in Franzleben, Wöhe in Rügen, Hoffmann III in Walsby, Schwarzlose in Forst.

c) Stadtvorsteher C. Mittag in Schöndorf für die Festhaltungsausfallstelle der Stadt Schöndorf, der Gen-